

Naßauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 34

Nr. 276.

Herborn, Donnerstag, den 25. November 1915.

13. Jahrgang.

Perien.

Vor fast einem Jahrzehnt haben England und Rußland in gewissem Sinne eine Austeilung Periens vorgenommen, in der sich Rußland den nördlichen und England den südlichen Teil des Landes als „Interessensphäre“ vorbehielt. Dies wurde damals als ein bedeutender diplomatischer Erfolg Englands angesehen; zeigte der Vertrag doch, daß es John Bull gelungen war, an einer für ihn lebenswichtigen Stelle einen bisherigen Hauptgegner in Asien auszuscheiden. Dadurch, daß England auch schon Afghanistan unter seinen Einfluß gebracht hatte, schien die russische Gefahr für Indien in nebelhafte Ferne gerückt zu sein. Von ganz besonderer Bedeutung war es aber für England, daß es nun wirklich zum unumschränkten Herrn des Persischen Meeres geworden war. Hier hatte es schon durch sein Wühlen insoweit derartig gearbeitet, daß der Ring um dieses Meer völlig geschlossen war. Auch hatte es dadurch einen etwaigen Einfluß der gefährdeten Bagdad-Bahn auf den Verkehr nach Indien ausgeschaltet.

Es läßt sich begreifen, daß man in nationalistisch gefärbten Kreisen Periens über diese neue Vergewaltigung des Landes nicht gerade erbaut war. Aber das Land hatte zu tief in inneren Wirren, als daß diese Kreise ihren Einfluß im Volke geltend machen könnten. Nun kam dieser Krieg, den England gleich mit einer neuen Vergewaltigung des Landes begann, indem es dessen wichtigste Häfen besetzte. Es gab bei uns wohl viele, die da glaubten, die Erklärung des Heiligen Krieges durch die Türkei würde auch sofort Perien zum Aufstehen bringen. Der Boden war allerdings gut vorbereitet. Aber man vergaß dabei eins, daß im Orient gut Ding mehr als anderswo Weile haben will. So blieben die Dinge anheidend unverändert, wenigstens sich in Perien eine Stimmung für Deutschland geltend machte. Wie die Verhängung des Heiligen Krieges aber doch auf die mosammanische Welt eingewirkt hatte, das zeigte uns die eingetretene Versöhnung zwischen Sunniten und Schiiten, die sich früher spärlich waren. Ihre religiösen Streitigkeiten hatten in erster Linie eine Annäherung Periens an die Türkei verhindert. Damit hatten sich auch Rußland und England gerechnet.

In letzter Zeit sind nun eine Reihe von Meldungen aus Perien gekommen, die da zeigen, daß immer breitere Volksmassen von Erbitterung gegen England und Rußland erfüllt werden. Vielleicht war auch das mit die Ursache, daß England die besetzten Küstenstädte wieder aufgab. Auf jeden Fall beweisen uns Londoner und Petersburger Meldungen, wie sehr man Perien wegen besorgt ist. Man hört darum wieder die alten Drohungen, daß Periens Selbständigkeit sofort aufhören würde, wenn es etwas unternehme, das den Interessen der beiden Reiche zuwiderlaufe. Wie es heißt, soll sich Rußland tatsächlich schon anschicken, den Nordteil Periens zu besetzen. Aber hier gilt wieder das alte Sprichwort, daß nichts so heiß geblasen wird, wie geblasen wird. Rußlands Kräfte dürften zurzeit doch nicht derartig sein, um diesen immerhin schwer verdaulichen Bissen bewältigen zu können. Dazu kommt, daß Rußland und England wohl wenig Neigung verspüren dürften, hier eine neue Stelle zu schaffen, an der der Orient von neuem die eigenliche Ohnmacht der beiden Länder erkennen kann. Das muß England schon mit Rücksicht auf Indien verhindern, vor dessen Tür das Pulverfaß Afghanistan steht, auf das England ebenfalls mit Sorge sieht. Wir können der Entwicklung der Dinge auch hier mit aller Ruhe entgegensehen; denn auch an dieser Stelle werden es letzten Endes unsere Waffenerfolge verhindern, daß ein neues Land der Habgier unserer Feinde völlig zum Opfer fällt.

Petersburg, 23. November. Die Petersb. Tel.-Agent. meldet: Unsere Feinde haben bei Rum von der Telegraphenlinie von Teheran nach Südpersien und Indien Befehl ergreifen lassen, daß für die telegraphische Verbindung der englischen Kolonie in Schiras verbotener ist.

Deutsches Reich.

Hof und Gesellschaft. König Friedrich-August von Sachsen ist, vom westlichen Kriegsschauplatz kommend, am 22. November in Dresden wieder eingetroffen. Am 22. November betreffend die Anzeile von Versammlungen. Durch Wolffs Tel.-Bur. teilt das Oberkommando von Berlin mit:

Durch die Bekanntmachung des Oberkommandos vom 2. November 1915 — D. 49487 — ist angeordnet worden, daß alle nichtöffentlichen Versammlungen politischer Vereine sowie alle diejenigen Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, schriftlich der Polizeibehörde anzuzeigen sind. Dem Vernehmen nach hat sich die Meinung gebildet, daß die Polizeibehörde auf diese Anzeigen eine Antwort erteilen müsse. Das ist nicht der Fall. Vorgeschieben ist nur die Erstattung der Anzeige, welche zum vorgeschriebenen Zeitpunkt, das heißt 24 Stunden vor dem Beginn der Versammlung, erfolgen muß. Die vorgeschriebenen Angaben über Ort, Zeit, Verhandlungsgegenstand und Redner enthalten muß. Eine Verantwortung dieser Anzeile ist nicht erforderlich.

Zwischenscheine für die Kriegsanleihe und Reichsschuldenverwaltung. Berlin, 23. November. Wie aus mitgeteilt wird, gehen der Reichsschuldenverwaltung Angelegenheiten, namentlich von Bankgeschäften, umfangreiche Einreden von Zwischenscheinen für die Kriegsanleihe

zwecks Begründung von Schuldverschreibungen oder zum Austausch in endgültige Schuldverschreibungen zu. Hierzu ist zu bemerken, daß durch Einlieferung von Zwischenscheinen Schuldverschreibungen nicht begründet werden können, und daß die Reichsschuldenverwaltung Zwischenscheine zum Austausch auch dann nicht annimmt, wenn mit den Stücken eine Schuldverschreibung begründet werden soll. Ueber den Austausch der Zwischenscheine in endgültige Stücke wird später das Erforderliche bekanntgemacht werden. (W. L.-B.)

Preussische Landtags-Kandidatur. Eine Vertrauensmännerversammlung der Konservativen und des Bundes der Landwirte für den Landtagswahlkreis Sangerhausen beschloß einstimmig, die Kandidatur des nationalliberalen Syndikus Hirsch-Olsen zu unterstützen.

Berufsausbildung der Kriegsverwundeten. Im sächsischen Landtag hat, dem „Vorwärts“ zufolge, die sozialdemokratische Fraktion beantragt, die Regierung zu ersuchen, dahin zu wirken, daß 1. das Recht der Kriegsverwundeten reichsgegliedert sichergestellt, 2. den Reichs-, Staats- und Kommunalbetrieben die Pflicht auferlegt wird, für die Eingewöhnung der erwerbsfähigen Kriegsverwundeten ins Erwerbsleben Sorge zu tragen.

Landtags-Ergebnisse im Königreich Sachsen. Die Landtags-Ergebnisse für den vor einigen Tagen verstorbenen sächsischen konfessionellen Landtagsabgeordneten Döberitz, Vertreter des Wahlkreises Wurzen, wurde auf den 2. Dezember angelegt.

Ausland.

+ Marianne wohlmeinender Rat für Signor Kasselmacher.

Paris, 23. November. „Echo“, „Temps“ und „Figaro“ weisen Italien darauf hin, daß seine Interessen auf dem Balkan durch ein weiteres Vordringen der Oesterreicher, Deutschen und Bulgaren gegen Saloniki und Albanien auf das schwerste gefährdet seien. Es handle sich für Italien nicht nur darum, Serbien zu helfen, sondern vor allem darum, seine eigenen Interessen zu wahren. Allerdings seien hierzu mehr als 75000 Mann nötig. Hoffentlich habe der italienische Generalstab dies eingesehen. Italien dürfe nicht, so meint der „Temps“, in den Fehler der paketweisen Truppensendungen verfallen, der auf Gallipoli und in Saloniki so ernste Folgen gehabt hätte.

+ Die „krankhafte Einbildungskraft“ der französischen Presse.

Konstantinopel, 23. November. Die „Agence Mili“ meldet: Seitdem die an den Ufern der Donau und der Drina donnern den deutschen und österreichischen Kanonen den Zusammenbruch der Bierverhandelsdiplomatie kundgegeben haben, scheint die französische Presse das Bewußtsein für die Wirklichkeit verloren zu haben. So behauptet „Le Journal“ in seiner Nummer vom 31. Oktober, daß der Senator Ahmed Riza verhaftet worden sei, weil er im Senat einen Antrag eingebracht habe, in dem die politische und militärische Tätigkeit des türkischen Kabinetts einer strengen Kritik unterzogen werden. Es ist nichts natürlicher, als daß ein Mitglied einer gesetzgebenden Versammlung den Wunsch ausspricht, von der ausführenden Gewalt einige Aufklärungen über die allgemeine Politik zu erhalten. Ahmed Riza hat seinen Augenblick ausgebeutet, sich der jedem türkischen Bürger zukommenden vollen Freiheit zu erfreuen. Die französischen Zeitungen, die ihre Wünsche für Wirklichkeit halten, werden die Opfer jener krankhaften Einbildungskraft sein, die den Russen in dem ersten Abschnitt des Krieges gestattete, sich als die glücklichen Besitzer von Konstantinopel zu sehen, das ewig die Hauptstadt des Islam bleiben wird.

+ Die Rolle des Bierverbandes.

Der militärische Korrespondent der Londoner „Times“ vom 22. November fordert, daß der neue Kriegsrat der Alliierten die Zahl und Beschaffenheit der notwendigen Truppen feststelle, da jetzt keine Entschuldigung mehr für Trugschlüsse über die Stärke des Feindes bestehe. Die alliierten Regierungen müßten über die Verteilung der maritimen, militärischen und finanziellen Lasten entscheiden. Diese Feststellung gebe erst die Grundlage, um die englische Werbestellung zu beurteilen. Eine andere nötige Entscheidung sei, an welchen Fronten die Alliierten sich offensto, an welchen sie sich defensiv verhalten müßten. Der Verfasser verlangt, daß die Nation die Wahrheit kennenlerne. Er bemängelt, daß, während das Ergebnis des Werbestellungszuges Lord Derbys frühestens am 11. Dezember bekannt sein werde, das Parlament in die Ferien gehen wird und erst im Februar sich wieder versammeln soll. Ein etwaiges Wehrpflichtgesetz könne daher erst im März eingebracht werden, und auf Grund des neuen Gesetzes ausgehobene Truppen könnten den Feldzug 1916 nicht mehr beenden.

Kleine politische Nachrichten.

+ Der „Globe“ berichtet aus Paris zu der Regierungsvorlage betr. die Festlegung der Lebensmittelpreise, daß der Minister des Innern einen Zusatzantrag eingebracht habe, wonach Bücher mit Lebensmitteln, Heizmaterial, Bodenheizungen und allen für die Landesverteidigung notwendigen Stoffen mit Gefängnis bis zu sechs Monaten und mit Geldbuße bis zu 5000 Franken bestraft wird.

+ Laut Erklärung des französischen Unterstaatssekretärs für das Sanitätswesen müssen die aus Deutschland zurückgeschickten Invaliden und Kranken von Ausbeutungsausfällen unterzogen werden, damit gemäß dem Dienstreglement über ihr Militärverhältnis entschieden werden könne.

+ Nach einer Meldung des Pariser „Temps“ wurde der Bizeadmiral Guératte, der bisher die französische

Flottendivision vor den Dardanellen befehligt hat, zum Oberbefehlshaber und Marinepräsidenten des Seebezirks Alger und Tunis ernannt. — Im Londoner „Daily Telegraph“ findet sich die Meldung, daß der britische Konteradmiral Phillimore der russischen Schwarzmeerflotte zugeteilt worden sei.

+ Dem „Globe“ zufolge erklärte Roosevelt, die von der Ententepräfekt verbreitete Nachricht, er werde als freiwilliger höherer Offizier in den Heeren der Alliierten kämpfen, entbehere jeder Begründung.

+ Aus Kapstadt kommt eine Reuter-Meldung, nach der die Synode der afrikanischen reformierten Kirche der Kap-Provinz den Antrag angenommen habe, die Regierung zu ersuchen, die politischen Gefangenen so schnell wie möglich in Freiheit zu setzen.

Die Verfolgungskämpfe in Serbien.

Unsere Kartenstiche zeigen die Entwicklung der Frontlinien in Serbien bis in die neueste Zeit. Die letzte der eingezeichneten Frontlinien datiert vom 18. November, aber auch sie ist durch die jüngsten Ereignisse bereits überholt. So ist im Norden Rawa Baros, Sjenica und Naska bereits besetzt, im Süden die bulgarische Front gegen Monastir und über Prilep hinaus vorgeschoben. Allserbien, das Gebiet des Königreichs Serbien vor den Gebiets-erwerbungen durch die Balkankriege 1912/13, ist jetzt dem Feinde geäußert.



Aus dem Reich.

Eine lange nicht mehr gehörte, kaum glaubliche Kunde kommt aus Alzei (Großherzogtum Hessen). Wie die dortige Regierung bekanntgibt, hat sie den Beschluß gefaßt, den Preis für Schweinefleisch und sämtliche Wurwaren um 20 Pf. per Pfund herabzusetzen. Wie von einem Landwirtsverband versichert wird, rechnet man für den Winter mit einem ganz erheblichen Rückgang der Schweinefleisch- und Wurstpreise, da die Ställe der Landwirte gegenwärtig wieder sehr gut mit fetten Schweinen angefüllt sind und die Nachfrage durch Jungschweine gerade jetzt infolge der reichen Kartoffelernte sehr eifrig betrieben wird.

Madensen und seine Mutter. Der Oberpfarrer Selter in Forst in der Lausitz hatte anlässlich des 90. Geburtstages der Mutter des Generalfeldmarschalls v. Madensen ein Glückwunschgedicht an die greise Rittergutsbesitzerin gerichtet, auf das jetzt Mutter und Sohn mit folgenden an den Dichter gerichteten Zeilen antworteten:

Hochgeehrter Herr!
Möchte Ihnen so gern von ganzem Herzen danken für Ihr lebenswürdiges und schönes Gedicht, aber insbesondere für die Segenswünsche und das Interesse für meinen Sohn, welcher trotz der Wunden und Ehren mein guter Sohn geblieben ist.

Marie Madensen, geb. Rint.
Aus dem Hauptquartier schrieb der Generalfeldmarschall:
Es. Hochwürden gedankensreiches Gedicht hat nicht nur meiner Mutter eine herzliche Freude bereitet. Es hat auch mich tief bewegt und innig erfreut. Herzlichen Dank! Aber auf so hohes Lobestitel gehöre ich nicht.

Sehr ehrerbietigst gez. Madensen.

+ Johannes Trojan †. Der Schriftsteller und frühere Leiter des „Kladderadatsch“, Johannes Trojan, ist am Sonntagabend in Kassel im 78. Lebensjahre gestorben.

Feuer im Schloß zu Siegen. In dem historischen Schloß der Stadt Siegen, in dem das Siegerer Antiquariat untergebracht ist, brach zweimal hintereinander Feuer aus. Ein Teil der Altien ist verbrannt, die Grundbuchakten sind gerettet. Der Mittelbau des Schlosses hat stark gelitten.

22 Söhne im Felde. Der Schneidermeister Ferdinand Gllinski in dem Seebad Altheide dürfte wohl die meisten Söhne dem Vaterlande als Soldaten zur Verfügung gestellt haben. Von seinen 32 Kindern stehen laut „Münch. N. N.“ zurzeit 22 Söhne im Felde, und das Kriegsglück hat es gewollt, daß bisher alle 22 von feindlichen Kugeln verschont geblieben sind.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Fast 10 000 Serben gefangen genommen, 50 Geschütze und 22 Maschinengewehre erbeutet.

Großes Hauptquartier, den 23. November 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf verschiedenen Stellen der Front hielt, durch das klare Wetter begünstigt, die lebhafteste Feuerbetätigung an. Im Priesterwalde blieben zwei feindliche Sprengungen erfolglos.

Ein französischer Doppeldecker stürzte bei Nure (in der Champagne) nach Luftkampf ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nördlich von Mitrovia, sowie nördlich und nordöstlich von Pristina wurde der Feind in Nachschlüssen geworfen; über 1500 Gefangene, 6 Geschütze wurden erbeutet.

Auch die südöstlich von Pristina kämpfenden bulgarischen Kräfte drangen erfolgreich vorwärts. Es wird von dort die Gefangenennahme von 8000 Serben und eine Beute von 22 Maschinengewehren und 44 Geschützen gemeldet.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Die Kampfergebnisse unserer Bundesgenossen.

Wien, 22. November.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener setzten den Angriff auf den ganzen Körper Brückenkopf ebenso hartnäckig wie erfolglos fort. Besonders erbittert war der Kampf im Abschnitt von Oslovija, wo der vorgestern noch in Feindeshand gebliebene Teil unserer Stellung vollständig zurückerobert wurde. Der Südtail der Podgora wurde fünfmal ergebnislos angegriffen. Im Abschnitt der Hochfläche von Dobrodo waren die Anstrengungen des Feindes hauptsächlich gegen den Raum von San Martino gerichtet. Nach starker Artillerievorbereitung vermochten die Italiener hier in unsere Kampflinie einzudringen. Ein nächtlicher Gegenangriff brachte aber das Verlorene bis auf ein kleines vorspringendes Grabenstück wieder in unsere Hände. Nördlich des Brückenkopfes von Görz überschritten schwächere feindliche Kräfte südlich Zagora den Monzo. Abends war aber das linke Flußufer von diesen Italienern wieder gesäubert. — An der Tiroler Front wurden drei Angriffe auf die Bergspitze des Col di Lana abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die im Gebiet von Cagnice kämpfenden 1. und 2. Truppen warfen die Montenegriner aus ihren Stellungen am Nordhange des Gole-Berges. Auch östlich von Gorazde sind Gefechte im Gange. Eine österreichisch-ungarische Gruppe aus Nova Baros nähert sich Prijepolje. In Novopazar erbeutete die Armee des Generals v. Kovetz 50 Mörser, 8 Feldgeschütze, 4 Millionen Gewehrpatronen und viel Kriegsgüter. Der noch östlich der Stadt verbliebene Feind wurde von deutschen Truppen vertrieben, in deren Hand er 300 Gefangene zurückließ. Die im Jbar-Tale vordringende österreichisch-ungarische Kolonne erlitt gestern tagsüber 20 Kilometer nördlich von Mitrovica drei hintereinander liegende serbische Stellungen. In der Dunkelheit bemächtigte sie sich durch Ueberfall noch einer vierten, wobei 200 Gefangene eingebracht und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre, eine Munitionskolonne und zahlreiche Pferde erbeutet wurden. Die Armee des Generals v. Gollwiz nahm in erfolgreichen Kämpfen südlich des Prepolac-Sattels 1800 Serben gefangen. Östlich und südöstlich von Pristina gewinnt der Angriff der ersten bulgarischen Armee trotz zähesten serbischen Widerstandes stetig an Raum.

Konstantinopel, 22. November. An der Dardanellen-Front aussehendes Artillerie-Feuer und Bombenkämpfe. Bei Anafarta zerstörte eine unserer Patrouillen am rechten Flügel Schützengraben, die der Feind neuerdings anzulegen versuchte, und erbeutete 500 Sandsäcke und Draht. Unser Geschützfeuer vertrieb feindliche Transportschiffe, die sich der Küste von Ari-Burun zu nähern versuchten. Am 21. November morgens verjagte unsere Artillerie ein feindliches Torpedoboot, das in die Meerenge einzufließen wollte. — An der Kaukasus-Front

nichts von Bedeutung außer Scharmühen zwischen den Patrouillen. — Sonst nichts zu melden.

+ Im Kampf um den Col di Lana.

Wien, 22. November. Das Kriegspressquartier meldet: Der schwedische Oberst Adernann hat dem Kriegspressquartier am 21. November folgende Mitteilung aus Tirol gelangt: Ich habe persönlich festgestellt, daß der Col di Lana den Italienern gehört und heute von den Italienern besessen worden ist. — Was sich Cadorna um diese Feststellung? Für ihn gehört der Berg schon längst den Italienern, wenn auch nur in der Phantasie.

+ Europäischer Oberbefehlshaber gegen die Bulgaren.

Paris, 23. November. „Matin“ erzählt, daß General Kuropatkin zum Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte gegen Bulgarien ernannt worden sei. — Daß der vom russisch-japanischen Kriege her nicht gerade rühmlich bekannte General wieder aus der Vergessenheit hervorgezogen und mit einem Oberkommando betraut wird, läßt tief blicken. Uebrigens kann man es sich nicht recht vorstellen, wie die russischen Streitkräfte gegen Bulgarien verwendet werden können. Jedenfalls dürfte es noch geraume Zeit dauern, ehe sie an der bulgarischen Küste landen werden. Ob sie überhaupt zum Landen kommen?

+ 1-Boot-Beute.

London, 22. November. (Meldung des Reuterischen Bureaus.) Die britischen Dampfer „Merganser“ und „Hallamshire“ sind versenkt worden. Die Besatzungen konnten gerettet werden.

Genoa, 22. November. „Progrès“ meldet aus Marseille: Der Kapitän und die aus 23 Mann bestehende Besatzung des italienischen Dampfers „Ticino“, welcher am 6. November von einem Unterseeboot versenkt wurde, sind hier angekommen und nach Italien weiterbefördert worden.

+ Ostafrikanische Pläne und Hoffnungen unserer Feinde.

Wie der Pariser „Temps“ aus Le Havre meldet, wird aus amtlicher Quelle berichtet, daß die belgischen Kongo-Truppen in Verbindung mit englischen Truppen des Uganda- und des Äquatorialgebietes Deutsch-Ostafrika vom Norden und Westen zu bedrohen beginnen. Gleichzeitig marschieren eine aus freiwilligen Engländern und Buren aus Rhodesia, dem Transvaal und dem Orange-Freistaat gebildete Kolonne vom Süden gegen Deutsch-Ostafrika, welches bald vollkommen umschlossen sein werde. Infolge der großen Entfernungen und der beschränkten Transportmittel werde jedoch noch einige Zeit vergehen, bevor die Angriffspläne gegen die letzte deutsche Kolonie in Afrika genauer festgelegt werden können. — Abwarten!

+ Eine „Reuter“-Meldung aus Kamerun.

Ämtlich wird durch das Londoner Reuter-Bureau mitgeteilt, daß eine englisch-französische Abteilung am 3. d. M. Tibati in Kamerun besetzte. Die britischen Truppen eroberten am 6. d. M. den Gipfel des Cannon-Berges nach einem heftigen Kampf von Mann gegen Mann. Der Widerstand des Feindes ist gebrochen, er wurde auseinandergeprengt. Wir leisten die Verfolgung fort. Große Mengen von Vorräten und Material wurden von uns erbeutet.

Neue Millionenlieferungen des „neutralen“ Amerika.

Wie der „Konfessionär“ berichtet, hat Amerika wieder Kriegsaufträge von Rußland und Frankreich von nahezu 120 Millionen Dollar erhalten. Es handelt sich in der Hauptsache um Munition und allem Zubehör, aber auch teilweise um die Bekleidung der Truppen. Die Lieferungen laufen, was interessant ist, bis Juni 1917!

Lokales und Provinziales.

Serborn, den 24. November 1915.

— Kriegswihnachten 1915. Die „Christliche Welt“ schreibt: Ein zweiter Winterfeldzug steht vor der Tür. Damit zugleich eine zweite Kriegswihnacht. Es wird aber diesmal anders sein als beim ersten Jahr. Wir haben damals das kommende Fest begrüßt und gefeiert! Auch diesmal wird die Liebe geschäftig sein, den Söhnen und Brüdern und Männern draußen eine Weihnachtstunde zu machen. Aber die Poesie, das Beglückende des lieblichen Tuns wird stark leiden unter dem Druck, daß der Krieg noch immer nicht zu Ende ist.

Landesverrat.

Roman von E. P. Oppenheim.

„Ja, ich bin gewarnt,“ wiederholte ich halb mechanisch, denn es war mir noch immer unmöglich, Ordnung in das Chaos meiner Gedanken zu bringen. Aber es waren nicht die mir anvertrauten Geheimnisse, um deren Bewahrung vor männlichen oder weiblichen Spionen ich mich in Sorge befand, sondern mich beschäftigte einzig die furchtbare Erkenntnis, die mir der Oberst hinsichtlich der Person meines Vaters gemacht hatte. Nach einer langen Zeit des Schweigens fragte ich unsicher:

„Und mein Vater — er ist vielleicht noch jetzt am Leben?“

Der Oberst blinnte starr vor sich hinaus ins Leere. „Ich habe Urache anzunehmen, daß er tot ist,“ lautete seine in einem seltsam harten Tone abgegebene Erwiderung. „Und wie soll ich es mir erklären, daß Sie über all diese Personen und Verhältnisse so genau unterrichtet sind? — Waren Sie mit meinem Vater befreundet?“

Er wendte mir sein Gesicht zu, und in seinen Augen war ein Unheil verkündendes Funkeln.

„Ich diene einst mit ihm in dem nämlichen Regiment. Aber ich war nicht sein Freund, sondern der Freund Ihrer Mutter.“

Es war eine Antwort, die wohl ein Verlangen nach weiteren Erklärungen gerechtfertigt hätte, aber eine unüberwindliche Scheu, eine Furcht, noch Schrecklicheres zu erfahren, hielt mich ab, solche Erklärungen zu fordern. Wieder ließ ich vielmehr eine geraume Weile verstreichen, ehe ich fragte:

„Soweit ich die Dinge zu beurteilen vermag, Herr Oberst, bin ich Ihnen für viele Freundlichkeiten, die Sie mir direkt und indirekt erwiesen haben, zur Dankbarkeit verpflichtet. Wie soll ich mir unter solchen Umständen erklären, was Sie soeben ausgesprochen haben? Warum ist es für alle Ewigkeit ausgeschlossen, daß wir Freunde werden könnten?“

„Weil Sie Ihres Vaters Sohn sind, Herr Lazar!“

„and bin ich nicht auch der Sohn meiner Mutter, Herr Oberst?“

„Wenn Sie es nicht wären, ich würde sicherlich nie einen Finger für Sie gerührt haben. Ich habe eine heilige Pflicht erfüllt, indem ich mich bemühte, Ihnen einen Weg zu ebnen. Ob ich es gern oder ungern getan habe, mag auf sich beruhen. Jedenfalls aber dürfen Sie nicht erwarten, daß ich Ihre Abstammung ganz vergessen könnte.“

Er rief den Kellner heran, um seine Rechnung zu begleichen, und nach der Erledigung dieses Geschäftes verabschiedete er mich, ohne daß über meine persönlichen Verhältnisse noch ein weiteres Wort zwischen uns gesprochen worden wäre.

Raum eine Stunde, nachdem ich erfahren hatte, daß sie das Verhängnis meiner Eltern und damit auch das meinige gewesen war, fand ich mich unter vier Augen mit der Frau, die Oberst Sugo eine politische Abenteurerin von der schlimmsten und gefährlichsten Art genannt hatte.

Ich saß in einem Abteil erster Klasse des Zuges, der mich nach Botesci zurückbringen sollte, und hatte mir's eben in meinem Eckchen bequem gemacht, als — unmittelbar vor dem Augenblick der fahrplanmäßigen Abfahrt — die Tür des Coupés noch einmal aufgerissen wurde, und als ich zu meiner unbeschreiblichen Bestürzung in das fremdartig schöne, von einer Fülle strohgelber Haare umrahmte Antlitz der angeblichen Madame Smith blickte.

Ihre herrliche Gestalt war in einen kostbaren seidenen Reisemantel gehüllt, und der schmeichelnde Duft eines feinen Parfüms erfüllte mit dem Augenblick ihres Eintritts das Coupé.

Meine Anwesenheit schien sie zunächst gar nicht zu bemerken. Sie wandte sich vielmehr mit einem freundlichen Dankeswort zu dem Eisenbahnbeamten zurück, der ihr dienstbeflissen die Tür des Abteils geöffnet hatte, und ich hörte sie dann zu einer draußen stehenden weiblichen Person, augenscheinlich ihrer Jofe, sagen, daß sie in einem der anderen Wagen Platz nehmen möge. Die Dienerin reichte ihr noch eine Handtasche aus seinem Juchtleider in das Coupé, dann wurde die Tür wieder geschlossen, und unmittelbar darauf ertönte das um ihre Willen schon etwas verärgerte Abfahrtsignal.

Der Zug setzte sich in Bewegung, und wenn ich noch

Dazu ist unsre Einsicht in den Umfang des Menschenelebens, das der Krieg verursacht, und der Umfang dieses Elendes selber gewachsen. Es kann sich genauer zugehört werden, mehr darum in erster Linie handeln, unseren Freunden und Lieben draußen eine Freude zu machen, sondern den Elendesten und Ärmsten zu helfen. Wir denken an Ostpreußen, Elsaß, Galizien. An die Gefangenen überall, von Kork bis Sibirien. Nicht nur an die Militär-, sondern ganz vornehmlich auch an die Zivilgefangenen. Unter unsern Soldaten aber seien es die „Vergessenen“ im Dienst, die Schwererwundeten und Verwundeten in den Feldlazaretten, an die wir vornehmlich herankommen müssen. Und wenn es uns an Zeit und Kräften und Mitteln für all das zusammen fehlt, so wollen wir jetzt schon unsern gefunden Anverwandten und Freunden draußen in der Front und in der Stille schreiben, daß wir sie ganz nicht vergessen wollen zum Christfest 1915, daß wir aber diesmal ganz anders noch der großen Masse der Mitleidigen und Beladenen gedenken müssen, und daß sie sich also nicht wundern sollen, wenn sie um deren Willen ein wenig länger weggelassen werden. Ein großer Strom der Barmherzigkeit muß sich diesen Winter hindurch überallhin ergießen, am notwendigsten gerade dahin, wo es am dürrsten ist. Möge die Liebe sich da unserer Meisterei in Organisation, von der wir so oft hören, reichlich bedienen! — Auch auf dem Lande, auch durch die Predigt soll man beizeiten die Ueberzeugung und den Willen wecken, daß diese Kriegswihnacht nicht nur wieder die Bewährung eines noch so schönen Familienfestes sein darf, sondern daß es auch bei dieser Gelegenheit und nun erst recht einen Blick und ein Herz fürs ganze gibt. Ja über das Ganze unseres Volkes hinaus. Auch die Nothleidenden jenseits unsrer Grenzen sollen, wo es möglich ist und die Gelegenheit sich bietet, unsere Barmherzigkeit spüren. Wir denken besonders an die Polen usw. in den von uns besetzten Teilen Rußlands, deren Elend weithin unbeschreiblich sein muß.

— Postalisches. Nach einer Mitteilung der rumänischen Postverwaltung ist vorläufig die Durchfuhr von Waren in Postpaketen durch Rumänien nur mit besonderer Genehmigung des rumänischen Finanzministers, die durch Vermittlung der Deutschen Gesandtschaft in Bukarest eingeholt sein würde, gestattet. Postpakete mit Waren aus Deutschland nach der Türkei und nach Griechenland sind daher bis auf weiteres nur zulässig, wenn eine schriftliche Durchfuhrerlaubnis des rumänischen Finanzministeriums für jedes Paket beigelegt ist.

— Aufschrift bei Feldpostpaketen. Viele Feldpostpaketen, deren Umhüllung aus Delpapier besteht, werden dadurch unanbringlich, daß die auf dem Delpapier aufgeklebten Aufschriften nicht fest haften und in den meisten Fällen während der Beförderung abfallen. Es liegt deshalb im eigenen Interesse der Beliefernden, die Aufschrift bei Feldpostsendungen, zu deren Umhüllung Delpapier verwandt wird, nicht auf die Umhüllung aufzukleben, sondern auf dem Delpapier ungeachtet der sich dabei etwa ergebenden Schwierigkeiten mit Tinte deutlich niederzuschreiben. Die Postanstalten sind angewiesen worden, alle in Delpapier verpackte Feldpostsendungen, bei denen die Aufschrift nicht unmittelbar auf die Umhüllung niedergeschrieben ist, von der Annahme und Beförderung auszuschließen und an die Absender zurückzugeben.

— Rückkehr eines Totgesagten. Ein Feldpostgehilfe aus Sandershausen war in der Verlustliste als an der Westfront gefallen verzeichnet. Da auch seine Eltern amtlich vom Regiment die Todesanzeige erhielten, erschien jeder Zweifel ausgeschlossen. Vor einigen Tagen kehrte nun der Totgesagte glücklich, wenn auch nicht hell, in sein Vaterhaus zurück. Er hatte auf dem Schlachtfelde nicht weniger als neun Schüsse erhalten, aber noch so viel Kraft gehabt, sich in einen Erdtrichter, den eine Granate ausgehoben hatte, zu schleppen. Als er hier nach langer Ohnmacht wieder zu sich kam, war er bereits mit Erde bedeckt! Neben ihm lagen gefallene Kameraden, und er sah, wie ein alter Mann und eine Frau damit beschäftigt waren, den Erdtrichter einzunehmen und die Leichen darin zu begraben. Als er sich rührte, kam die Frau herbei, und der Verwundete wurde nun auf einer Bahre in das nächste russische Lazarett geschafft, wo er lange zwischend Tod und Leben schwelte. Jetzt wurde er nach seiner Genesung beim Gefangenenaustausch über die Grenze gebracht.

eine Sekunde vorher mit dem Entschlusse getampt hatte, mich Hals über Kopf in einen anderen Abteil zu schleppen, so war mir jetzt — für die nächste halbe Stunde wenigstens — jede Möglichkeit zu solcher Flucht abgeschnitten. Aber ich war fest entschlossen, keinerlei Notiz von ihrer Gegenwart zu nehmen und mich so zu verhalten, als ob da wo sie saß, nur leere Luft gewesen wäre.

Diesem Vorlaß gemäß entstellte ich die Zeitung, die ich mir vorhin auf dem Bahnhofe gekauft hatte, und barg mein Gesicht hinter dem Blatte, dessen Buchstaben doch vor meinen Augen durcheinanderliefen wie eine Schar wilder Ameisen. Ich hörte mehr, als ich es sah, daß auch meine Reisegefährtin ein Buch oder ein Journal aufgenommen hatte und daß sie von Zeit zu Zeit eines der leise knistenden Blätter umwandte.

So mochten wir ungefähr acht oder zehn Minuten miteinander zugebracht haben, als ich plötzlich die weiche und melodische Stimme, die jemals an mein Ohr gedrungen war, in französischer Sprache sagen hörte: „Verzeihen Sie, mein Herr — aber ich habe Sie nicht an einem der letzten Tage mit der Prinzessin Bogdan Potesci?“

Gott weiß, daß ich ihr am liebsten jede Antwort schuldig geblieben wäre. Aber wer sie auch sein mochte, sie blieb doch immer eine Dame. Und außerdem war ich mir freilich damals nicht eingestand — außerdem war ich in dem Klang ihrer wunderbaren Stimme ein Juchzen der mich auch gegen meinen Willen gezwungen haben würde, ihr Rede zu stehen.

So ließ ich denn mein Zeitungsblatt sinken und erhob meine Augen zu ihrem Gesicht.

„Ich glaube wohl, daß es so ist, gnädige Frau!“

Sie ritten damals mit dem Prinzen Joan, wenn ich nicht irre.“

„Ja. — Es ist also ein sehr angenehmer Zufall, daß ich diese langweilige Reise in der Gesellschaft eines Nachbarn machen darf. Denn Sie sind doch mein Nachbar, nicht wahr?“

„Ich denke, daß ich es bin.“

Ein lebenswürdiges Lächeln spielte um ihre Lippen. „Sie können es freilich nicht mit Bestimmtheit wissen, da ich Ihnen ja noch gar nicht gesagt habe, wen Sie vor sich haben. Mein Name ist Smith, und ich wohne in dem loansenannten Strandbühlchen bei den Klippen von Botesci.“

(Fortsetzung folgt.)

Gießen, 23. Nov. Der Direktor der Provinzial-Eichenanbau-Kreisassistenten Dr. Schenk ist von der Kreisverwaltung als beamteter Arzt für die Stadt Wiesbaden berufen und hat das Amt während der Dauer des Krieges angenommen.

Limburg, 23. Nov. Wegen Uebertretung der gesetzlichen Vorschriften sind im Kreise Limburg drei Mühlen und in der Stadt Limburg eine Bäckerei geschlossen worden.

Frankfurt a. M., 23. November. Ein hiesiger Beamter, der zu Kriegsbeginn als Offizier einberufen wurde, verlangte vom Tage seiner Einberufung ab seine Befreiung von der Kirchensteuer, weil er nach der Verordnung vom 16. Oktober 1904 zur Militärgemeinde gehöre und während des Krieges aus der Kirchengemeinde ausgeschieden sei. Die Kirchengemeinde vertrat jedoch den Standpunkt, daß der Beamte trotz seiner Zugehörigkeit zum Militär noch Mitglied der Kirchengemeinde bleibe und demzufolge auch die Kirchensteuer zu entrichten habe. Das Oberverwaltungsgericht, bei dem die Entscheidung der interessanten Frage anhängig gemacht wurde, gab der Kirchengemeinde recht.

Frankfurt a. M., 23. Nov. Der Nassauer Raiffeisenverband hieselbst hielt am 9. und 10. November in Pöhlitz, am 12. und 13. November in Weglar und am 19. und 20. November in Frankfurt a. M. zweitägige Ausbildungskurse für die ihm angeschlossenen in Sonderheit für die während des Krieges neu gegründeten Genossenschaften ab. An den Veranstaltungen, die sämtlich einen ausgezeichneten Verlauf nahmen, beteiligten sich insgesamt 80 Genossenschaften mit 56 Vereinsrechtern, 35 Vorstands- und 23 Aufsichtsratsmitgliedern. Der diesjährige Verbandstag findet am 8. Dezember vormittags 10½ Uhr in Limburg im „Hotel zur alten Post“ statt.

Ufingen, 23. Nov. König Ferdinand von Bulgarien hat der hiesigen Stadtverwaltung auf ein ihm zugesandtes Jubiläumsschreiben folgendes Telegramm zugehen lassen: Sofia, Palais, 20. November.

Der treue Gruß der meinem Herzen nahe stehenden Bürger von Ufingen langte heute an mich. Wie seit nunmehr 10 Jahren weilen meine Gedanken an den lieblichen Ufern der Aa, bei den alten Tannen, die Waltrabs Denkmal umgeben, bei Euch, die Ihr einst dem Wanderer mit deutscher Gastlichkeit begegnet. Von Herzen sage ich allen Bürgern Ufingens wärmsten Dank, unserer gemeinsamen heiligen Sache so innigen Anteil zu widmen. Der Geist des großen Waltrab hilft weiter.

Ferdinand, R.

Schotten, 23. November. Die Eisenbahndirektion in Frankfurt a. M. hat gegen vier hiesige und zwei auswärtige Besitzer, die sich weigern, das für die Bahnhofserweiterung Schotten erforderliche Gelände zur Verfügung zu stellen, das Enteignungsverfahren eingeleitet. Es handelt sich um etwa 3200 Quadratmeter.

Deutschland unter der Fuchtel des Viehgroßhandels.

Vor einiger Zeit versuchte bekanntlich die deutsche Regierung dem Wucher, der in gewissermaßen Weise mit dem Schweinefleisch getrieben wurde, dadurch einen Riegel vorzulegen, daß sie Höchstpreise für den Kleinverkauf vorschrieb. Daß das nicht viel nützen würde, da man vertrieben hatte der Raubgier des Großhändlerturns Hefeln anzulegen, sagten sich sofort alle Sachkenner, wie aus zahlreichen Presseäußerungen hervorging. Wie recht sie hatten, das dürfte nun inwieweit allen Deutschen klar geworden sein. Jetzt hält man einfach überhaupt die Schweine von den Märkten zurück, und für die wenigen Tiere, die doch aufgetrieben werden, fordert das Großhändlerturn von den Ladenhändlern Preise, daß diese das Fleisch an das Publikum entweder ohne jeden Gewinn, oder gar noch mit Verlust verkaufen müßten. Daß den Ladenhändlern das nicht zugemutet werden kann, ist jedem Einsichtigen eine weitere Klar.

Wie das künstliche Zurückhalten der Schlachtschweine zu Stande kommt, möchten wir an zwei Presseäußerungen erläutern. Unter der Ueberschrift: „Wer hält die Schweine zurück?“ wird dem „Hannoverschen Courier“ geschrieben:

„Wie geht der Schweinehandel gehandhabt wird, berichtet ein Brief, den uns ein Großgrundbesitzer aus dem Saale sendet. In dem Schreiben heißt: Ich möchte Sie etwas aufmerksam machen, was für die Allgemeinheit, vor allem für die Städter, von großer Bedeutung ist. Ich bin Landwirt, jedoch ohne im Besitz eines nennenswerten Schweinebestandes zu sein. (Mein letztes fettes Schwein verkaufte ich im Februar, da ich bei diesem Zwecke der Landwirtschaft nicht auf meine Kosten kam.) In dem sich seit Monaten immer mehr zuspizenden Kampfe zwischen Erzeugern und Verbrauchern möchte ich Ihnen folgendes unterbreiten: Ich weiß wohl, daß Fleischer, wie Groß- und Kleinhändler den Verbraucher wieder schwer anlagern, und daß sie, genau wie im Kartoffelhandel, aus Mangel über die festgesetzten und höchsten Preise die Ware zurückhalten würden. Das habe ich von meinem Telephon aus in den Tagen der vergangenen Woche gehört. Ich konnte zufällig Abmachungen belauschen, die zwischen den einzelnen Aufkäufern getroffen wurden. Die Abmachung lautet: Die vorher gekauften Schweine werden nicht angenommen, in den nächsten drei Wochen wird überhaupt kein Schwein gekauft, damit die Schweine aufgetrieben werden.“

Am Sonnabend wollte ich in einem kleinen Laden Ihrer Provinz, dort habe ich am Abend einen Mann von vier Herren, und zwar eines Landwirts, eines Apothekers, eines Wachtmeisters und eines Landwirts, einem Händler, der zugleich Landwirt ist, die mir bekannte Parole der Händler vorlesen. Der Mann gab diese Abmachung zu Protokoll, und erklärte frohlockend: „Wir werden kein Schwein auf dem Markte.“ Die anderen Herren gaben mir recht, als ich dann bemerkte, daß die Händler den Landwirt den Preis ausbieten würden, indem diese bemerkten: „Der Landwirt hält seine Schweine fest.“ Die „Tägliche Rundschau“ macht ja an die Landwirte verantwortlich. Wahrscheinlich, daß die Verfügung des Bundesrates bellagert.

wert ist. Der Brief hält dann die Staffelung der Preise für ein Lünding, denn die Hausfrau erhält das Fleisch auch zum gleichen Preise, gleichviel, ob das Schwein 80 oder 120 Pfund schwer war und ob das Tier 0,80 oder 1,20 M gekostet hat. Die Notwendigkeit der Festsetzung von Höchstpreisen ab Stall wäre sehr notwendig.“

Hierzu bemerkt das genannte Blatt: „Dieser Brief gibt einen Einblick in die Geschäftspraktiken der Händler; wir haben das Material der zuständigen Behörde unterbreitet.“

Weiter lesen wir in der „Post. Ztg.“ vom letzten Montag unter der Ueberschrift „Wozu die Höchstpreise?“: „Heute sollten verschiedene Schlächter, die ihren Bedarf an Schweinefleisch für den Einzelverkauf decken wollten, auf dem Berliner Schlachthof 1,50 Mark für das Pfund zahlen. Mehrere Engroschlächter erklärten, sie verkaufen nicht unter dem Preis; die Konserfabrikanten zahlten ihnen sogar 1,60 Mark das Pfund. Unter diesen Umständen ist es den Fleischern natürlich unmöglich, Ware zu besorgen. Denn niemand kann ihnen zumuten, mit Schaden zu verkaufen. Die Behörden müssen gegen die Engros-Schlächtermeister und diejenigen, die mit ihnen gemeinsame Sache machen, viel nachdrücklicher vorgehen. Die Gemeinden Groß-Berlins haben sich alle Mühe gegeben, der Fleischsteuerung abzuwehren. Man muß es auch dankenswert anerkennen, daß die ganze Viehwirtschaft völlig verboten ist. Weiter kann vorläufig die Gemeinde nicht gehen, da sie nicht das Recht hat, Großhandelspreise festzusetzen. Hier muß die Regierung eingreifen. Hoffentlich geschieht das recht bald.“

Ja, hoffentlich geschieht das recht bald, und bedauerlich ist es, daß es nicht schon geschehen ist. Man kann unserer inneren Verwaltung immer wieder nur ein Teil der raschen und treffsicheren Entschlußfähigkeit wünschen, die unsere Heerführer draußen im Felde in so glänzender Weise auszeichnet.

Aus Groß-Berlin.

Verpöfelte Mängelrüge. Eine grundlegende Regel des kaufmännischen Verkehrs ist es, daß der Käufer die ihm zugewandte Ware unverzüglich zu untersuchen und zu rügen hat, falls sich dabei Mängel herausstellen. Unterläßt er das, so muß er die Ware behalten und bezahlen. Im allgemeinen hat der Käufer, in Uebereinstimmung mit der Rechtsprechung, die Ware erst dann zu untersuchen, wenn sie in seinen Besitz gelangt ist. In einem Rechtsstreit ist die Frage aufgetaucht, wie es sich mit der Untersuchungsfrist verhält, wenn die Ware nicht dem Käufer, sondern einem Spediteur überhandelt wird, der sie zwar im Auftrage des Verkäufers entgegennimmt, sie aber für Rechnung und Gefahr des Käufers einlagert. Dies hatte den Zweck, den Verkäufer, der nicht Barzahlung, sondern Akzente erhalten hatte, sicherzustellen. Der Spediteur sollte die Ware erst ausliefern, wenn die Akzente eingelöst wurden. Die Vertreter der Kaufmannschaft von Berlin haben ein Gutachten dahin erstattet, daß in einem solchen Falle der Käufer die Ware unverzüglich nach der Einlagerung beim Spediteur untersuchen mußte, und daß es insbesondere im Summihandel, der dabei in Frage stand, üblich ist, unmittelbar nach der Andienung zu untersuchen und zu rügen. Dabei wurde angenommen, daß der Spediteur den Käufer vom Eintreffen der Ware verständigte.

Aus dem Reich.

Kartoffelversorgung. Der Beirat der Reichsprüfungsstelle für Lebensmittelpreise trat Montag vormittag in seinem Ausschuss für Kartoffeln, Gemüse und Obst unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Kuch wieder zu einer Sitzung zusammen. In einer allgemeinen Aussprache über die Kartoffelversorgung der Bevölkerung fanden die Bemühungen der Reichsprüfungsstelle volle Anerkennung und es wurde dem Wunsch Ausdruck gegeben, durch Einwirkung auf Landwirte und Händler die möglichst schnelle Beschaffung der angemessenen Beträge und der weiter erforderlichen Winterorräte zu sichern. Sollte, wie mehrfach angenommen wurde, eine Zurückhaltung der Händler vorliegen, so müßte ihnen gegenüber von dem den Städten zustehenden Enteignungsrecht Gebrauch gemacht werden. Seitens der Eisenbahnverwaltungen fand schnellste Beförderung und Maßnahmen gegen Frostgefahr zugesagt. Nach Mitteilung des Eisenbahngenerals sind zwischen dem 28. Oktober und 16. November rund 9 Millionen Zentner Speisekartoffeln befördert worden. Es ist anzunehmen, daß sie meist nach dem Westen bestimmt waren, so daß die immer noch behauptete Kartoffelnknappheit jüch behoben sein sollte. In der Erörterung wurden u. a. die Fragen etwaiger Sonderpreise für wirkliche Speisekartoffeln und einer erweiterten Beschlagnahme unter Herabsetzung der Höchstpreise gestreift. Seitens eines Vertreters des Kriegsministeriums wurde erklärt, daß auch die Heeresverwaltung sich unbedingt an die Höchstpreise für Kartoffeln hält. Weiter wurde über die Festlegung von Höchstpreisen für Gemüse, auch Zwiebeln und für Sauerkraut verhandelt. Eine eingehende Erörterung fand über die Bemessung der Sauerkrautpreise statt. Man war sich ferner darüber einig, für Obst, solange die Preise eine angemessene Höhe bewahren, von einer Höchstpreisfestsetzung abzusehen. Endlich wurde über Höchstpreise für Futterlagmittel, in erster Linie für Wärmelaben, aber auch für Apfelkraut, Rübenkraut, Bienenhonig und Kunstbutter verhandelt. (Z. L. Z.)

Fliegerabsturz. Dem „Tag“ zufolge ist bei Miesbach in Oberbayern ein Doppeldecker der Fliegerabteilung Schleißheim abgestürzt. Der Führer, Oberleutnant Frhr. von Crailsheim vom 4. Chevauleger-Regiment, hat eine Gehirnerschütterung erlitten, ist aber wieder zum Bewußtsein gelangt. Der Beobachter, Leutnant Frhr. v. Sedendorff vom 4. Feldartillerie-Regiment, ist tot.

Aus aller Welt.

Ein großer Brand in Paris. Ein Revengebäude des Bon-Marché-Kaufhauses in Paris, in dem Verwundete untergebracht waren, ist durch einen großen Brand zerstört worden. Es gelang, die Verwundeten zu entfernen. Nach den bisherigen Feststellungen ist niemand zu Schaden gekommen außer einigen Feuerwehrleuten, die an Rauchvergiftung erkrankten.

30 Kiewa-Barken gesunken. Die Birschewitsa Wjedomoff meldet, daß auf der Kiewa infolge starken Eisganges gegen dreißig Barken, die mit Lebens- und Futtermitteln für Petersburg beladen waren, gesunken sind.

Die englischen Hunde und die Zeppelinge. Ein etwas seltsamer Erlaß ist vor kurzem in England herausgekommen: In gewissen Landesteilen, die in der Nähe der Küste gelegen sind, ist für alle Ortschaften das Halten von Hunden untersagt worden. Alle lebenden Hunde mußten vertilgt werden. Und der Zweck dieser

sonderbaren Maßregel? Man fürchtet, daß im Falle eines Luftschiffbesuches durch das Bellen der Hunde zur Nachtzeit die Anwesenheit von Ortschaften verraten werden könnte, die sonst in der Dunkelheit verborgen bleiben. Man sieht, bis zu welchem Grade die Zeppelinfurcht in England bereits gediehen ist. Wundern darf man sich allerdings nicht, wenn schließlich auch die Hunde in England den Kopf verlieren, nachdem ihre Herren ihn schon längst verloren haben.

Die Rotkreuzkonferenz in Stockholm wurde am Dienstag vormittag eröffnet. Die Begrüßungsrede des Prinzen Carl und die Beratungen im Reichstagshaus werden geheim gehalten. Die russischen Vertreter Arbuzow und Markosow waren am Montag angekommen. Dienstag früh wurden sie vom König empfangen. Prinz und Prinzessin Carl ließen an die deutschen, die österreichischen und ungarischen Vertreter, den deutschen und den österreichisch-ungarischen Gesandten, die Militär- und Marine-Attachés, den Minister des Äußern Wallenberg, den Präsidenten der Konferenz, Generaldirektor Lagerheim, u. a. Einladungen zur Mittagstafel ergehen. Am Mittwoch werden die russischen Vertreter Gäste des Prinzen und der Prinzessin sein.

Geschichtskaleender.

Donnerstag, 25. November. 1562. Lope de Vega, spanischer Dichter, * Madrid. — 1814. Julius Robert Mayer, Physiker und Physiker, * Heilbronn. — 1852. Johann, Erzherzog von Österreich (Johann Orth), * Florenz. — 1868. Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen, * — 1914. Ein französischer Angriff bei St. Hilaire. Souain wird unter großen Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen. — Das englische Linien-Schiff „Bulwark“ fliegt bei Sberneß in die Luft. Nur 14 Mann werden von der 800 Mann starken Besatzung gerettet. — Starke russische Angriffe bei Lodz werden abgewiesen. — Österreichisch-ungarische Truppen stürmen die starke serbische Stellung bei Lazarevatz. 1200 Serben werden gefangen, reichliches Geschütz- und Munitionsmaterial wird erbeut.

Vermischtes.

Eine lehrreiche Geschichte. Das „Schlettsche Tagebl.“ erzählt aus Straßburg folgendes Geschichtlein: Es hatte eine stattliche Zahl junger Damen den vorgeschriebenen sechswoöchigen Kursus, um als Hilfspflegerinnen in den benachbarten Lazaretten eintreten zu können, beendet. Nun war der große Augenblick gekommen, da sie vom Chefarzt in ihr zukünftiges Amt eingeführt werden sollten: „Meine Damen, ich beglückwünsche Sie aufrichtig, daß Sie Ihre Kraft in den Dienst unserer großen Sache stellen wollen! Nun haben aber meine bisherigen Erfahrungen mir gezeigt, daß auch im Sanitätsdienst nicht alles für alle paßt, und so bitte ich, mir freiwillig zu sagen, wer von den Damen nun bedurgen würde, nur bei Offizieren das Samariteramt zu übernehmen.“ Von den zumeist schick gekleideten jungen Mädchen traten daraufhin, sanft errotend, fünfzehn vor. „Meine Damen“, sagte der Chefarzt in lautm vermindert verbindlichem Tone, „ich danke Ihnen vielmals! Ich werde mir gestatten, Ihre Dienste nicht in Anspruch zu nehmen! Ihre Entscheidung hat mir bewiesen, daß Sie der ersten Aufgabe einer Helferin für alle unsere verwundeten Krieger doch noch nicht gewachsen sind.“

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 24. November. Zur Flucht der serbischen Regierung nach Saloniki heißt es im „Berliner Tageblatt“: Ähnlich wie die belgische Regierung sucht nun auch die serbische Regierung ein schützendes Exil auf. Der Unterschied besteht aber darin, daß die belgische Regierung bei ihrem Bundesgenossen in Havre ein Asyl gefunden hat, während die serbische Regierung, einstweilen wenigstens, in dem neutralen Griechenland sich niederlassen will. Sollte sie die Absicht haben, sich in Saloniki nach einem anderen Zufluchtsort einzuschiffen, so würde ihre Anwesenheit dort für die Griechen eine neue Unbequemlichkeit bedeuten.

Wien, 24. November. (WZB.) Ein Leitartikel des „Fremdenblatt“ stellt fest, daß heute ein halbes Jahr verflossen ist, seitdem Italien den schmachvollen, unerhörten Treubruch vollzog, ohne daß der heimtückische Gegner einen einzigen Erfolg errungen und ein einziges seiner Kriegsgiele erreicht habe. Das Blatt schreibt: So wie die Geschichte keinen schmachlicheren Verrat kennt als denjenigen Italiens, kennt sie auch keine hartnäckigere und aufopfernde Verteidigung als die der Stadt Görz. Die ganze italienische Wehrmacht, der nur ein Bruchteil unserer Armee gegenübersteht, erschöpft sich in vergeblichen Anstrengungen, um wenigstens diese eine Stadt zu erobern und der italienischen Nation als Siegestrophäe darbringen zu können. Die jüngste Rede des italienischen Justizministers Orlando ist ein Eingeständnis der Erfolgslosigkeit der italienischen Angriffe. Der Minister hat zugegeben, daß der Besitz von Rom Italien viel weniger gekostet hat, als einige Quadratmeter oben Karstbodens. Recht bescheiden meinte der Minister, es sei schon ein Sieg Italiens, daß seine Armee überhaupt kämpfe und sein Volk Opfer und Schmerzen ertrage. Der Minister verhehlte aber auch nicht zu sagen, daß die Monarchie, welche drei Jahrzehnte lang im Bündnis mit Italien war, der natürliche Feind Italiens ist. Er hat damit zugegeben, daß Italien jahrelang heuchelte, als es seinem vermeintlichen Freunde Freundschaft und Treue vorspiegelte. Er stellte damit selbst seinem Lande das schlechteste Zeugnis aus. Sein Wort, daß die Feinde Österreich-Ungarns die Freunde Italiens sein müßten, wird unvergänglich bleiben. Das Hauptbekenntnis des jüngsten Orlando furioso kräftigt zugleich die Ueberzeugung, daß der Krieg gegen unseren früheren Bundesgenossen unvermeidlich war. Eine solche Erkenntnis nach halbjährigem Kampf ist auch einem Siege gleich zu werten.

Wer?

spendet für ein Batterie-Bureau im Westen

eine Schreibmaschine?

Dieselbe wird nach Beendigung des Krieges wieder zurückgegeben. Nähere Auskunft in der Geschäftsstelle d. Blattes.

Ein Herborner Kriegsfreiwilliger.

Ein verlorener Sohn.

Novelle aus der Kriegszeit. Von M. E. Gebhardt.
(Nachdruck verboten.)

„Ist der Herr Mathieu zu sprechen?“
Der Verkäufer musterte, hinter dem Ladentisch stehend, den einfach gekleideten Mann, der es mit so selbstverständlicher Miene sagte, noch dazu auf deutsch, nach Herrn Mathieu, Antwerpens bekanntestem Juwelier, zu fragen. Widernüssig gegenfragte er sodann: „Was wünschen Sie, mein Herr?“

„Ich wünsche Herrn Mathieu oder, wie er sich hier nennt, Herrn Mathieu zu sprechen. Wenden Sie mich ihm und sagen Sie ihm, Walter Karsten aus Koblenz brächte ihm Grüße aus der Heimat.“

Der Verkäufer starrte den Deutschen etwas erstaunt an. Wie, war sein Herr denn ein Deutscher? Das war ja ganz etwas Neues! Schließlich machte er sich doch auf den Weg und suchte Herrn Mathieu in seinem Privatzimmer auf.

Henri Mathieu oder, wie er eigentlich hieß, Heinrich Mathias, war gerade dabei, eine Schnur künstlicher Perlen auf ihre Echtheit hin zu prüfen, als der Verkäufer ihn mit der Meldung unterbrach.

Unwillig fuhr er herum, und sein Gesicht verfinsterte sich noch mehr, als er den Boten angehört hatte.

„Führen Sie den Mann herein“, gebot er kurz. — „Grüß dich Gott, Heinrich, wie geht's?“ „Freust dich gewiß, mal was von der Heimat zu hören!“

Henri Mathieu schritt zunächst nach der Tür, um sich zu vergewissern, daß sie unbelauscht waren, dann ergriff er nachlässig die Hand des Jugendfreundes und sagte: „Bon jour, Walter! Was, zum Teufel, führt dich zu mir?“

„Nun, mir scheint, ich komme umgelegen. Ein Dir wohl nicht elegant genug? Freilich!“ — er musterte das behaglich, ja fast üppig eingerichtete Zimmer — „du scheinst ja in den zehn Jahren tüchtig was verdient zu haben. Ich wünsche dir Glück. Nur, weißt du, daß du deinen ehrlichen deutschen Namen verwechselt hast, gefällt mir nicht. Wie würde das deine Eltern grämen, hätten sie es bei Lebzeiten erfahren, und auch die Annemarie.“

„Bist du eppes nach Antwerpen gekommen, mir das zu sagen? Uebrigens, wenn du länger hier bleibst, wirst du bald einsehen, daß man als Deutscher hier wenig Aussicht auf Emporkommen hat. Meinst du, als Heinrich Mathias hätte ich das alles, was du hier siehst, erworben? Nur weil sie glauben, ich sei Franzose, kommen sie zu mir.“

„Ach so! Nun, da habe ich dir freilich einen schlechten Gefallen getan, dich aufzusuchen, und ich will nur gehen, denn wenig wird es dich interessieren, was ich dir erzählen wollte.“

„Kann sein, denn die Jahre der Kinderfreundschaft liegen weit hinter mir. Aber soll ich dir selbst irgendeinen Dienst erweisen? Ich habe weitreichende Verbindungen.“

„Nein, nein, laß nur! Du bist Franzose geworden, und ich möchte dir keine Beschwerden verursachen. Lebe wohl, und möchtest du nie bereuen, dein Vaterland verleugnet zu haben.“

„Ach was, mit den Wölfen muß man heulen!“ — „Hüte dich, daß die Wölfe dich nicht überfallen und zerreißen. Dein Wölfein da vorne im Laden gefällt mir nicht.“

„Unnütze Furcht! Ich zahle meine Leute gut. Und wer nicht bleiben mag, kann gehen. Zudem weiß hier ja niemand meine deutsche Geburt.“

„Traurig genug. Also nochmals, lebe wohl. Möge es dir gut gehen.“

Mit kaltem Gruße schieden die beiden. Als Walter Karsten den Laden durchschritt, streifte sein Blick noch einmal die wenig einnehmenden Züge des Verkäufers.

Dieser aber, Raoul Lascon, hatte die Faust hinter ihm her: Verdammt Deutscher! Alles wollen sie uns nehmen. Und der vornehme Herr Chef ist also auch ein Deutscher? Gut, daß ich das weiß. Nun finde ich meinen Weg schon zum Herzen Maria Gourneds' und vielleicht auch zu all dem anderen Besitz, den der Herr Mathieu schon so sicher zu haben glaubt. Warte nur, Heinrich Mathias! Die Abrechnung kommt bald.

Henri Mathieu sah, als der Jugendfreund ihn verließ, nach der Uhr. Er begab sich nicht wieder zu seiner früheren Beschäftigung zurück, sondern verschloß die Perlen sorgfältig in seinem Stahlschrank, rief sodann, in seine Wohnung hinaufsteigend, den Diener und ließ sich zum Dinner umkleiden. Er machte besonders sorgfältig Toilette, denn eine Einladung rief ihn in das Haus des Großkaufmanns Gourneds, des Tochter Maria als Mathieus heimliche Verlobte g. lt.

Doch soviel Mühe er sich gab, seine sonstige Ruhe wiederzugewinnen, der Besuch des Koblenzers und dessen Reden hatten ihm die Stimmung gründlich verdorben. Ohne zu wollen, hörte er aufmerksamer auf die Reden seiner Gastfreunde, prüfte jede Miene, jeden Ton mißtrauisch. Ja, er lenkte absichtlich sein Gespräch auf die deutschen Kaufleute. Und er merkte bald, daß sein Haus herr dieser umfichtigen deutschen Konkurrenz nicht grün war. Wenn er in ihm den Deutschen erkennen würde, so stand es mit seiner Bewerbung um Maria schlecht.

Diese selbst aber fing bald an mit ihm zu schmollen: „Ach, lassen Sie doch endlich die langweiligen Klischees jenseits des Rheins. Erzählen Sie mir lieber von Ihren Schmudsfachen. Haben Sie neue Kostarbeiten erworben? Beichten Sie?“

Und er begann von seinem Besitz an Gold und Kleinodien zu sprechen, auch von der herrlichen Perlenkette. „Können Sie mir dieselbe nicht einmal zeigen?“

„Warum haben Sie die Perlen nicht mitgebracht?“

„Unsicher ist es oft in den Straßen der Stadt. Der Antwerpener Hafenpöbel trägt scharfe Messer, und wer weiß, ob ich das Schmuckstück wieder heimgebracht hätte? Aber wenn Sie mich mit Ihrem Besuche beglücken wollen, gerne zeigte ich gerade Ihnen die Perlen, Maria. Sie allein sind würdig, den kostbaren Schmuck als Braut zu tragen.“

Maria errödete leicht, denn sie verstand den Sinn seiner Worte, trotzdem antwortete sie vorsichtig: „Lassen Sie mich erst die Perlen sehen! Ich komme morgen früh in Ihr Geschäft, dann zeigen Sie sie mir.“

Am andern Vormittag hielt wirklich das Auto Gourneds' vor dem Geschäft. Raoul Lascon stieg herbei und öffnete den Schlag. Aber ehe er noch Maria die Hand zum Aussteigen geben konnte, kam ihm der Juwelier selbst darin zuvor.

„Maudit Prussian!“ („Verfluchter Preuße!“) knirschte er zornig hinter dem Paare her.

Maria Gourneds, um den Schein zu wahren, ließ sich erst im Laden einiges vorlegen, ehe sie nach der Perlenkette fragte. Mathieu eilte selbst, um die Perlen dem kühnen Schranke zu entnehmen. Diese Gelegenheit

benutzte der eifersüchtige Raoul und klappte Maria zu: „Hütet Euch vor Mathieu, er ist ein Prussian aus Koblenz.“

Zweifelnd sah Maria ihn an.

„Ich weiß es gewiß. Wollt Ihr Beweise? Ich kann sie Euch geben.“

„Gut, gebt sie mir erst.“

„Wann? Heute Abend?“

„Nicht doch. Ihr sollt mir einige Schmudsfachen ins Haus bringen.“

„Was ist mein Lohn?“

„Je nachdem die Ware ist, fällt der Lohn aus.“

Jetzt trat der Goldschmied wieder ein. Maria legte prüfend die Perlenkette um, dann sagte sie lächelnd: „Die Perlen sind schön. Bewahrt sie mir noch auf. Kann sein, daß ich sie als Braut zu tragen gedente.“

„Dieses hier“, sie ergriff einige Schmudsfachen, „sendet mir mit Lascon zu meiner Wohnung. Ich will heute noch einige Geschenke damit machen.“ Sie reichte dem Juwelier die Hand zum Kuß und erlaubte, daß er sie zum Auto führte. Raoul Lascon aber lachte triumphierend hinter ihnen her.

Mit Erstaunen bemerkte Henri, daß sowohl Maria als deren Eltern zusehends kühler im Verkehr mit ihm wurden. Sollte sich ein angenehmer Bewerber um die Hand des Goldschmieds gezeigt haben, vielleicht der Kapitän Bellegard von der königlichen Garde? Diefem Hin und Her mußte er ein Ende machen. Zwar seine Liebe zu Maria selbst war nicht sonderlich heiß, aber der Einfluß des Vaters machte sie begehrenswert, und seinem prunkvollen Heim fehlte die geeignete Herrin. Maria mit ihrer Schönheit, ihrem kühn-stolzen Wesen würde seinem Hause einen doppelten Anziehungspunkt geben.

Herr Gourneds und seine Tochter zeigten sich der offenen Werbung Henris nicht abgeneigt, nur machten beide zur Bedingung, die endgültige Verlobung erst zum Herbst bekanntzugeben. Trotzdem sich Mathieu in seinem Selbstgefühl durch diese Bedingung etwas verletzt fühlte, ging er darauf ein, nur bestand er seinerseits darauf, daß alsdann die Hochzeit wenige Wochen später erfolgen solle. Marias Frage nach den Perlen beantwortete er damit, sie solle dieselben am Hochzeitstage erhalten.

Die Sommerglut vertrieb die reichen Antwerpener in die Bäder der Westküste. Henri beurlaubte zunächst seinen Labendier, um nach dessen Rückkunft Ende Juli seinerseits nach Ostende zu gehen, wo er hoffte, die Gourneds zu treffen.

Die Zeit seiner Reise rückte heran, als plötzlich am politischen Horizont drohende Wetterwolken im Osten aufstiegen. Der Mord des Erzherzogpaares in Serajewo hatte sie heraufbeschworen. Früher als sonst kehrten die Reisenden heim nach Antwerpen, und Henri sah wohl ein, daß es mit seiner Erholung diesmal nichts werden würde, befanden sich doch die Gourneds bereits auf einem Sommerfisch in der Nähe der Hauptstadt.

Raoul Lascon hatte seine Urlaubszeit gut benützt. Er war in Ostende gewesen und hatte dort täglich mit Gourneds verkehrt, ja, war von Maria direkt bevorzugt worden. Nach seiner Rückkehr am 1. August legte er eine solche Unverschämtheit gegen seinen Chef an den Tag, daß diesem nichts übrigblieb, als ihm die Stellung zu kündigen.

„Ich gebe sogleich“, antwortete er frech. „Denn in dieser Zeit wäre es für mich eine Schande, einem Deutschen zu dienen. Jetzt ist's vorbei mit der deutschen Unverschämtheit. Jetzt werden wir zeigen, daß wir die Herzen im Lande sind.“

Diese Rede erfüllte Henri Mathieu mit Besorgnis. Woher wußte dieser Mensch, daß er in Deutschland geboren sei und sich nur in Frankreich hatte naturalisieren lassen? Was ging vor im politischen Leben zwischen Frankreich und Deutschland? Kam es wirklich zum Kriege, und wurde auch Belgien, auch Antwerpen darin verwickelt? Sonderbar, so sehr er seine französische Staatsbürgerschaft betonte hatte, der Gedanke, er müsse dann auf französischer Seite gegen sein Heimatland kämpfen, kam ihm gar nicht. Mit Deutschland gegen Frankreich, aber nicht umgekehrt, das schien ihm selbstverständlich. Aber wozu sich den Kopf zerbrechen. Er war ja in Belgien, weit vom Kriege.

Doch eine sonderbare Unruhe trieb ihn an, seine wertvollsten Kostbarkeiten, sein Geld und die Wertpapiere sicher in seiner Kleidung zu verbergen. Auch Waffen steckte er sich zu, als er am Abend des 3. August nach Geschäftsschluß ausging, um nachzufragen, ob die Gastfreunde in ihr Stadthaus heimgekehrt seien. Das waren sie allerdings, aber, große Müdigkeit vorschüßend, nahmen sie seinen Besuch nicht an.

(Schluß folgt.)

für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

Bekanntmachung.

Meine Bekanntmachung vom 10. November d. Js., Kreisblatt Nr. 268, betr. Musterung der Landsturm-pflichtigen wird wie folgt geändert:

Am Freitag, den 26. November d. Js., vor-mittags 7 1/2 Uhr

Musterung der Landsturmpflichtigen des Geburtsjahres 1896 aus den Gemeinden: Allendorf, Bergebersbach, Dill-brecht, Dillenburg, Donsbach, Eibach, Eibelshausen, Eiers-hausen, Fellerdill, Flammersbach, Frohnhausen, Halger, Haigerfelbach, Hirzenhain, Langenbach, Mandeln, Man-derbach, Nangenbach, Niederroßbach, Niederfeld, Oberroßbach, Oberfeld, Oßdill, Rittershausen, Rodenbach, Sechshelden, Steinbach, Steinbrücken, Straßbergbach, Weibelbach und Wissenbach.

Am Samstag, den 27. November d. Js., vor-mittags 7 1/2 Uhr

Musterung der Landsturmpflichtigen des Geburtsjahres 1896 aus den Gemeinden: Amborf, Arboren, Ballersbach, Beilstein, Bieden, Dreifelsbach, Burg, Driebsch, Eilemroth, Erbach, Fleisbach, Guntersdorf, Gusterhain, Halern, Heil-lingenborn, Hestenberg, Herborn, Herbornfelbach, Hirsberg, Hörbach, Hohenroth, Mademühlen, Mendenbach, Merkenbach, Münchhausen, Nenderoth, Oberndorf, Obersberg, Offenbach, Rabenscheid, Rodenbach, Rodenroth, Roth, Schönbach, Seil-hofen, Sinn, Tringenstein, Udersdorf, Ueberthal, Walb-aubach und Wallenfeld.

Dillenburg, den 23. November 1915.

Der Königl. Landrat: J. B.: Reudt.

Bitte um Weihnachtsgaben für unsere Krieger.

Das Weihnachtsfest naht wieder und ist es unsere Ehrenpflicht, der Tapferen, die draußen für das Vaterland kämpfen und bluten, zu gedenken und auch ihnen den Weihnachtstisch zu decken.

Die Weihnachtspakete müssen bald bei der Post auf-geleitet werden, weshalb der unterzeichnete Ausschuss Sie an die Mitbürger die dringende Bitte richtet, reichlich und schnell zu spenden, damit die Sendungen rechtzeitig auf-gehen werden können. Erwünscht sind: warme Unter-wäsche, Strümpfe, Ohrenschützer, Hosenträger, Knie-wärmer, Leibbinden, Schokolade, Kets, Bleistifte, Kerzen, Schreibpapier, Feuerzeuge, Postkarten, Notizbücher, Tabak, Zigarren, Zigaretten, Baumkerzen usw.

Wenn jeder nach seinen Kräften beisteuert, ist es ein leichtes, jedem unserer tapferen Krieger ein reichhaltiges Weihnachtspaket zukommen zu lassen und daß dies geschehe, ist unsere feste Ueberzeugung. Unsere Krieger im Felde sollen wissen, daß wir hier an sie denken und daß wir alle bestrebt sind, ihnen alles zukommen zu lassen, was in unseren Kräften steht.

Darum Hände auf für Weihnachtsgaben für unsere Tapferen. Keiner darf zurückstehen. Jeder muß zu seinem Teil und nach seinen Kräften beisteuern.

Alle Gaben sind bis spätestens Samstag, den 27. d. Mts., abends 6 Uhr im Zimmer Nr. 10 des Rath-hauses abzuliefern.

Herborn, den 18. November 1915.

Namens des Kriegsfürsorgeausschusses:
Der Bürgermeister: Birkendahl.

Öffentlicher Dank.

Vom Napoleonsklub im „Gasthaus zur Sonne“ sind mir heute durch Herrn Gerichtskellner Sauter 30 Mark zur Weihnachtsbescherung übergeben, worüber ich hierdurch mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes quittiere.

Herborn, den 24. November 1915.

Kriegsfürsorgeausschuss.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Öffentlicher Dank.

Vom Doppelpoppklub im „Hotel zum Ritter“ sind mir heute durch Herrn Fabrikant Wilhelm Rüdert 50 Mark zur Weihnachtsbescherung übergeben, worüber ich hierdurch mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes quittiere.

Herborn, den 24. November 1915.

Kriegsfürsorgeausschuss.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Beträge für die freiliegenden Metallfächer findet am Freitag, den 26. d. Mts., von vormittags 9 bis 12 Uhr und nachmittags 3 bis 6 Uhr auf der Stadtkasse statt.

Herborn, den 23. November 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die rückständigen Staats- und Gemeinde-steuern für das dritte Vierteljahr und alle sonstigen Gemeindeabgaben (Schulgeld, Hundesteuer, Pachten) sowie das 2. Vierteljahr Wassergeld sind binnen acht Tagen an die unterzeichnete Kasse einzuzahlen.

Nach Ablauf dieser Frist wird mit der Kostenpflichtigen Beitreibung begonnen.

Herborn, den 23. November 1915.

Die Stadtkasse.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit ersuchen wir die Wasserabnehmer, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen, da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Piegenschaftsbesitzer selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen haben.

Herborn, den 20. November 1915.

Der Magistrat: Birkendahl.

Pergamentpapier

in Rollen empfiehlt

Buchdruckerei E. Anding
Herborn.

Eilt!!

Trotz des Mangels an Roh-

stoffen verkaufe noch kurze Zeit:

Weißer Schmierseife

3tr. 40 Mt.

Gelbe Schmierseife

3tr. 46 Mt.

Sehr gute Stangenseife

Pfd. 80 Wg.

Preise freibleibend. Versand

gegen Nachn. oder vorh. Kaffe.

Bargmann,

Kiel, Hohenstaufenring 37.

Gesunden

1 Portemonnaie m. Zuck-

1 Anhänger.

Verloren

1 Trauring.

1 Paar Strümpfe.

Poliaiverwaltung Herborn

Ein fast neues, gut

haltenes

Fahrrad

billig zu verkaufen

Herborn, Hauptstraße 21

Erstein-
preis
durch
den
P.

Nr.

Das

trages

überall

zu Wied

Durazzo

schnell

der einflu

krieg, un

preußische

hüll gewo

fassende

die alban

der letzter

Die S

eine Ver

so viele

den Waf

endigung

besiegelt

bund auf

negro, der

den erhal

wie sich

das Ersch

Ran ver

den einer

Ungarns

kommen

terbischen

das Juge

Inzwischen

gegangen,

frage an

Konferenz

Albanien

Über

aus durch

lugdet, d

nomie bra

ein zuneh

Italien.

um das

wozu ihm

wissen ja

kommen

vom Dreiß

ausprechen

erreicht, w

die Zugun

aber ander

bern, wenn

haupt erh

durch seine

zur Entent

verschlebm

Stellung

lage hat,

Die al

gut jetzt de

Präsidenten

nischen An

pricht f

es wäre u

mögliche

zu jeztigt,

albanische

hüllich die

entsprechen

Verbe

25 und 26

Parlament

des Innern

über die

Diesen wir

der Partei

tag wird b

lage des

Kriegsg

worden d

alles Krieg

+ Zu

mühevoll

Untersta

innern ge

lung auf

Dr. Deib

benannt

hüllich ge

burg gew

+ Ba

Banner

schung d

nen Ber

schübrun

ing Wagn

entstehen

national

der Wagn

anlage bei

der Wagn